

Kuriose Geschichten aus der Welt der Kanarienvogelzucht - heute und gestern

von Thomas Müller, Langerwehe

Wirklich kuriose Geschichten rund um den Kanarienvogel kann man heute zumeist am 01. April eines jeden Jahres immer wieder verfolgen. Besonders haben mir in diesem Jahr zwei amüsante Geschichten zu vermeintlichen Neuheiten „auf dem Markt“ gefallen, auf die ich in Facebook gestoßen bin.

So berichtete Werner Kolter am 01. April diesen Jahres, dass es gelungen sei, ein fluoreszierendes Gen aus einer Quallenart in den Kanarienvogel zu transferieren. Die in der Dunkelheit leuchtenden Vögel kämen nun auf den Markt und kosten ein Vermögen. Es dauerte nur 2 Minuten und gleich die erste Leserin fiel auf die Geschichte herein. Alsdann entwickelte sich eine muntere Diskussion über diesen wirklich gelungenen April-Scherz. Von Spezialfutter, über künstliche Befruchtung bis hin zum Anleuchten der Vögel mit UV-Licht – der Ideenreichtum der Mitglieder der Facebook-Gruppe „Kanarienzüchter, Positurkanarien, Farbkanarien, Gesangskanarien“ war groß, wobei die meisten den Scherz natürlich sofort erkannt hatten.

Weitaus undurchsichtiger war dann die Meldung in der Facebook-Gruppe „Irish Fancy Canary“. Der gebürtige Ire Brian Byrne, der heute in den USA lebt, kündigte mit Datum 01. April 2013 die Gründungsversammlung des „Crested Irish Fancy Club“ an. Man wolle sich um 20 Uhr im „Long Miler Pub“, Long Mile Road in Dublin treffen. Als Gast-Redner wurde sodann niemand geringeres als Maurice O'Connor angekündigt. Um einen guten Sitzplatz zu bekommen, solle man rechtzeitig vor Ort sein. Um die 20 Teilnehmer hätten schon zugesagt. Sogleich wurde von den ersten Gruppen-Mitgliedern der Wunsch nach Fotos dieser „Crested Irish“ geäußert. Geschickt wurde dieses Thema immer wieder umgangen. Für Interessenten die nicht persönlich an dieser Gründungsversammlung teilnehmen konnten, wurde sogar eine Skype-Konferenz angekündigt. So sollte jedermann das Ereignis live miterleben können.

Um dem ganzen dann noch die

Krone aufzusetzen, kündigte man an, dass nur Männer an dieser Gründungsversammlung teilnehmen dürfen. Keine Damen seien erlaubt – mit Ausnahme, man möchte den Herren die Sandwiches servieren. Hierfür sei allerdings ein Spezial-Ausweis erforderlich.

Dann wurde die Frage gestellt, ob man die Haube über den Glogster in den Irish geholt hätte. Der Initiator dieses Aprilscherzes gab daraufhin etwas irritiert zur Kenntnis, dass die Haube aufgrund einer genetischen Anomalie in einem Irish-Stamm spontan aufgetreten war und man keinerlei Anleihen bei fremden Rassen hierfür nötig gehabt hätte. Man gab bekannt, dass man 3 Paare „Crested Irish“ im Rahmen einer Lotterie unter den Teilnehmern verlosen wolle. Auch über die Änderung der Position „Kopf“ des Standards hatte



Fluoreszierender Kanarienvogel: So könnte der Vogel aussehen den Werner Kolter in seinem April-Scherz 2013 der Facebook-Gemeinde vorstellte. (Erstellt mit Paint Shop Pro)



Fotomontage: Crested Irish Fancy, wie er am 01. April 2013 im „Long Miler Pub“ in Dublin vorgestellt werden sollte – ein durchaus gelungener April-Scherz der irischen Zuchtfreunde. (Erstellt mit Paint Shop Pro)

man sich bereits Gedanken gemacht – für diese Position seien zukünftig 45 Punkte angedacht.

Als Maurice O'Connor gegen 17 Uhr Freibier für alle auf seine eigene Rechnung auslobte, dürfte letztendlich jedem klar geworden sein, dass es sich um einen wirklich gut gemachten Aprilscherz handelte. Ich gebe zu, dass ich anfangs auch hin und her gerissen war, denn mich persönlich würde es überhaupt nicht wundern, wenn man dem Irish Fancy früher oder später eine Haube aufsetzen würde. Allerdings brachte mich der Detaillierungsgrad dann doch recht schnell auf die richtige Fährte.

Auch in der antiquarischen Literatur findet man kuriose Geschichten über den Kanarienvogel. Eine der für mich unglaublichsten Geschichten findet man in der 4. Auflage von „Der Kanarienvogel“ von Dr. Karl Ruß (Magdeburg 1885). Er berichtet von „sprechenden Kanarienvögeln“ um die er diese Auflage, neben den „Krankheiten des Kanarienvogels“, erweitert hatte. Da ich persönlich diese 4. Auflage leider nicht besitze, kann ich nur aus der 6. Auflage aus dem Jahre 1889 zitieren. Ganze 2 Seiten widmet Ruß (1833-1899) dem sprechenden Kanarienvogel (ab Seite 164, Mitte). Bei Papageien, Krähen oder Raben und

Staren war die Begabung des Sprechens zu dieser Zeit bereits landläufig bekannt. Bei einem Finkenvogel, wie dem Kanarienvogel, war diese Begabung erst „neuerdings“ bekannt geworden. Völlig begeistert erfasste Ruß alle Nachrichten, die ihm diesbezüglich vorlagen und gibt an, dass er das Glück hatte, selbst einen sprechenden Kanarienvogel erleben zu dürfen.

„Am 23. April (1883) begab ich mich zur Frau Geheimrath Gräber in Berlin in die Prinzenstraße, um den kleinen Künstler zu sehen und zu hören. Die Dame empfing mich mit dem Bedauern, daß ich wohl vergeblich anwesend sein werde, denn der Vogel schein heute nicht sprechen zu wollen. Inzwischen erzählte sie mir, daß sie ihn seit drei Jahren besitze und als ganz junges Vögelchen erhalten habe. Er habe recht hübsch gesungen, dann aber – wahrscheinlich infolge der naturgemäßen Mauser – sei er verstummt. Dies habe lange gedauert und da habe sie recht oft zu ihm gesprochen: „Sing' doch, mein Mätzchen, wie singst Du? Widewidewitt!“ „Sie können sich denken“, fuhr Sie fort, „welche Überraschung es mir gewährte, als der Vogel zum erstenmal die Worte, die ich ohne jede Absicht zu ihm gesprochen, nachplauderte; ich traute meinen Sinnen kaum und konnte mich anfangs garnicht dareinfinden. Als ich es meinem Mann erzählte, sagte er, laß' es nur keinesfalls vor anderen Leuten verlauten, damit wir nicht ausgelacht werden; wir selber hatten uns nämlich vor kurzem über die Behauptung, daß Jemand einen Kanarienvogel sprechen gehört habe höchlichst lustig gemacht.“ Während die Frau Geheimrath mir diese Auskunft gab, sich dann an den Vogel wandte und die erwähnten Worte an ihn richtete, fing er an eifrig zu schmettern, und mitten im Gesang erklang es dann: „Widewidewitt, wie singst du, mein Mätzchen? Singe, singe Mätzchen, widewidewitt!“ Immer und immer wiederholte er, und deutlicher und klarer konnte ich die Worte verstehen, bis die Dame zuletzt lachend äußerte, „es scheint, als ob er sich vor Ihnen recht hören lassen will, denn so viel und so eifrig hat er seine Kunst seit langer Zeit nicht geübt“. ... Er spricht übrigens zahm, sondern im Gegentheil jeden Andern recht scheu. Während er aber

unermüdlich sein „wide-widewitt, wie singst du, mein Mätzchen“, wiederholte, fand ich bald eine Erklärung dafür, weshalb dieser gefiederte Sänger nur seiner Herrin gegenüber die menschlichen Laute nachahme: ihr ungemein klangvolles melodisches, gesanggeübtes Organ übt die Wirkung auf ihn aus. Ueberhaupt bringt der Kanarienvogel die Worte nicht artikuliert, mit menschlichem Ton, hervor, sondern er webt sie mitten in den Gesang hinein. So erklingt das „widewidewitt, wie singst du, mein Mätzchen, singe, singe, Mätzchen“ ganz harmonisch und im ersten Augenblick muß man recht aufpassen, um es zu verstehn, dann aber wird es immer deutlicher und wir brauchen wirklich gar nicht vorher zu wissen, wie es lauten soll, denn wir hören und unterscheiden es in voller Bestimmtheit.“

Ruß berichtet in der sechsten Auflage dann weiter, dass ihm insgesamt sechs Fälle bekannt sind, bei denen Kanarienvögel menschliche Worte nachahmen können (in der neunten Auflage von 1894 sind Ruß bereits ein Dutzend „solcher Fälle“ bekannt). 1886 hatte Dr. Wilhelm Lühder über einen sprechenden Kanarienvogel in Berlin berichtet (siehe auch „Journal für Ornithologie“ von Juli 1886, Volume 16, Seiten 284-285: Ein sprechender Kanarienvogel). Dieser gehörte Frau Professor Teschner und er sprach die Worte: „Wo bist du denn, mein Mätzchen, mein liebes Mätzchen, wo bist du?“ Diese Worte sollen so deutlich gesprochen worden sein, dass man anfangs meinte, ein im Zimmer spielendes Kind habe diese Worte gesprochen. Weiterhin berichtet Ruß von einer Dame aus Braunschweig, deren Kanarienvogel in seinem Gesang die Worte „Bist du denn mein liebes Tipperchen? Bist du denn mein Hänschen, mein liebes Thierchen“ einbaute. Dies hatte er aus einer Mitteilung von Herrn Pastor A. G. Dort aus dem Jahre 1877 entnommen. Im Jahr 1883 berichtete dann Pastor Karl Müller über einen Kanarienvogel der Schauspielerin Fräulein Pauli aus Kassel, der folgende Worte sprach: „Wo ist er denn, der liebe kleine süße Bijou, wo ist er denn? Was willst Du denn? So singe doch, du kleiner süßer Bijou.“ (Bijou (franz.) = Juwel, Schmuckstück). Auch in der Londoner Zeitung „The



Der Kanarienvogel von Dr. Karl Ruß, Titelseite von 1901

Times“ wird im Jahr 1882 von einem Schafhirten namens Mungeam berichtet, dessen Kanarienvogel Worte und ganze Sätze sprechen konnte. Auch er baute Worte in seinen Gesang ein, soll allerdings wesentlich deutlicher zu verstehen gewesen sein, wenn er nur gesprochen habe ohne dabei zu singen. Im März 1885 berichtete ein Herr Böwing aus Kopenhagen dann, dass auch dort ein sprechender Kanarienvogel aufgetaucht sei. Als Ruß dann 1886 als Preisrichter zur internationalen Geflügel- und Vogelausstellung nach Kopenhagen reiste, nutzte er auch hier die Gelegenheit sich persönlich von der Sprachbegabung dieses Kanarienvogels zu überzeugen. In der neunten Auflage von 1894 weiß Ruß dann zu berichten, dass der erste sprechende Kanarienvogel bereits im Jahr 1858 in England aufgetaucht sei, ohne allerdings detaillierter hierauf einzugehen.

Mir ist neben den Berichten von Dr. Karl Ruß nur noch ein einziger Hinweis auf einen sprechenden Kanarienvogel in ähnlicher Detaillierung bekannt. In „The language of birds“ von Jeffery Boswall (1931-2012) wird in Kapitel 5.1 „„Talking“ birds“ von einer Russin mit dem Namen I. G. Dvuzhlnaya aus Leningrad berichtet, die einem Kanarienvogel (*Serinus canaria*) das Sprechen beigebracht haben soll. Der



Dr. Karl Ruß war einer der prominentesten Fachbuchautoren für den Bereich Vögel, besonders der Vogelhaltung des 19. Jahrhunderts.

Vogel soll ganz passabel ihre Stimme imitiert haben und die Worte: „*Was ein kleiner Vogel, was ein kleiner Vogel, lieber kleiner Vogel, Peen-chi, Peenchi, Peenchi*“ gesagt haben. Hier ist auch zu lesen, dass sprechende Kanarienvögel nicht unbekannt seien – allerdings ihr Vorkommen sehr rar sei.

Ansonsten findet man in der antiquarischen Literatur immer wieder einmal recht allgemein gehaltene Hinweise auf sprechende Kanarienvögel. So z. B. in „Naturgeschichte der Stubenthier – Voegel“ von Joh. Mattäus Bechstein (2. Auflage von 1800). Bechstein berichtet auf Seite 318 von sprachbegabten Kanarienvögeln: „*Diese Vögel zeichnen sich auch noch besonders durch ihr gutes Gehör, durch die vorzügliche Geschicklichkeit die Töne aller Art nachzuahmen, und durch ihr treffliches Gedächtniß aus. Sie ahmen nicht nur die Vogelgesänge, die sie in ihrer Jugend hören, nach, und vermischen sie mit dem ihrigen, woher eben die außerordentliche Mannigfaltigkeit ihres Gesanges, der sich familienweise fortpflanzt, kommt, sondern lernen auch zwey bis drey, mit dem Munde vorgepiffene, oder durch eine Flöte oder kleine Orgel in ihrer Jugend vorgespielte, Lieder und Arien im natürlichen Tone und tactmäßig nachzusingen, und lernen sogar verschiedene kurze Worte deutlich auszusprechen.*“

Auch in „Buffon’s sämtliche Werke, sammt den Ergänzungen nach der Klassifikation von Cuvier“ (1838) ist auf Seite 31 von sprechenden Kanarienvögeln die Rede. „*Der Kanarienvogel kann sprechen und flöten, die Nachtigall verachtet das Wort so sehr als das Pfeifen und kommt immer wieder auf ihren glänzenden Schlag zurück.*“ Diesen Hinweis auf sprachbegabte Kanarienvögel findet man bereits in der englischen Ausgabe von 1791 „History Of Singing Birds“ (Erstausgabe), Count de Buffon, Seite 91: „*The Canary can speak and whistle; the Nightingale despises our words as well as our song, and never fails to return to the warbling of its own wood-notes wild.*“

In „Der praktische Vogelfreund“ (ca. 1885) erwähnt Johannes Moerbe (Pastor a. D.) im Kapitel II. Ausländische Finkenarten, 1. Der Canarienvogel (*Fringilla canaria*) auf

Seite 108 ganz nebenbei die Sprachbegabung der Kanarienvögel. „*Diese Vögel zeichnen sich auch noch besonders durch ihr gutes Gehör, durch die vorzügliche Geschicklichkeit, die Töne aller nachzuahmen, und durch ihr treffliches Gedächtnis aus. Sie ahmen nicht nur alle Vogelgesänge, die sie in ihrer Jugend hören, nach und vermischen sie mit dem ihrigen, sondern lernen auch zwei bis drei mit dem Munde vorgepiffene oder durch eine Flöte oder kleine Orgel in ihrer Jugend vorgespielte Lieder und Arien tactmäßig nachzusingen; ja sie lernen sogar verschiedene kurze Worte deutlich auszusprechen, Namen, Farben, Buchstaben und Zahlen zusammensuchen und künstliche Bewegungen auf Commando machen.*“ Für diese Zeilen dienten Bechsteins Ausführungen offenkundig als Vorlage.

Noch etwas später (ca. 1890/1900) findet man in „Der Kanarienvogel“ von A. und G. Ortleb auf Seite 9 einen weiteren kurzen Hinweis zu dieser Thematik „*Manche Vögel lernen auch einzelne Worte nachzusprechen und allerliebste Kunststückchen (z. B. eine kleine Kanone abfeuern, ein Wägelchen fahren, sich tot stellen usw.) ausführen.*“ Dann geben die Autoren auf Seite 46 im Kapitel IX. „Das Sprechenlernen der einheimischen Vögel“ recht detailliert Anleitung zur Sprachausbildung für Stubenvögel. „*Auch unter unseren einheimischen Vögeln finden sich einige, denen das Sprechenlernen – wenn auch nicht in dem Maße wie beim Papagei – möglich ist. Dahin gehören besonders Raben, Dohlen, Stare, Eichelhäher und sogar kleinere Singvögel, als: Drosseln, Kanarienvögel, Stieglitze, ja selbst Sperlinge usw.*“

Dr. E. Bade schreibt 1895 in „Die Stubenvögel“ bei den Eigenschaften des Kanarienvogels auf Seite 11: „*Auch dürfte es wohl nur wenigen bekannt sein, daß es gelungen ist, diesen Vogel zum Nachsprechen von Worten zu bringen. Zwar thut er es hierin den Papageien lange nicht gleich, denn weiter als zum Nachsprechen eines einfachen Satzes ist er noch nicht gekommen.*“ In der 12. Auflage seines Buches „Der Kanarienvogel“ (1916) fügte Bade dann noch die Ausführungen von Ruß aus der neunten Auflage von „Der Kanarienvogel“ (1894) hinzu.

Für meinen Geschmack sind die Geschichten rund um die sprechenden Kanarienvögel etwas für das Kuriositäten-Kabinett. Ich habe zumindest in meiner Zeit als aktiver Züchter noch nie einen sprechenden Kanarienvogel bestaunen können – es wird ihn auch gar nicht geben. Für einen April-Scherz halte ich die gesamte Berichterstattung über sprechende Kanarienvögel allerdings nicht. Wahrscheinlich hat man in den Gesang der jeweiligen Kanarienvögel etwas zu viel hinein interpretiert und schließlich genau das gehört, was man hören wollte. Man verhörte sich! In diesem Zusammenhang muss bedacht werden, dass bis Ende des 19. Jahrhunderts zur Unterhaltung der Menschen lediglich Live-Musik und Gesang (von Mensch und Vogel) dienen konnte. Jegliche Form von Unterhaltungsgeräten und Tonträgern gab es zu dieser Zeit noch nicht. Das Grammophon wurde erst 1887 von Emil Berliner erfunden – die Vorgänger, der Phonograph (Thomas Alva Edison) und das Paléophon (Charles Cros) wurden zehn Jahre früher erfunden. Auch der heute überall existenten Reizüberflutung war man im 19. Jahrhundert noch nicht ausgesetzt. Daher waren die Sinne der Menschen zu dieser Zeit sicherlich ganz anders sensibilisiert und man nahm Dinge schlichtweg völlig anders wahr, als wir es heute tun.

Aber auch aktuell sind derartige „Verhörer“ recht populär. Im Radio werden diese „Falsch-versteher“ z. B. bei Hit-Radio 104,6 RTL als „Agathe Bauer-Songs“ vorgestellt. Es handelt sich um Hits mit zumeist englischen Liedtexten, in denen die Hörer deutsche Worte oder Textverdrehungen heraus hören. So hatte ein Hörer „Agathe Bauer“ im Hit „I've got the Power“ von Snap! aus dem Jahr 1990 verstanden. Auch in dem 2004 erschienen Buch „Der weiße Neger Wumbaba: Kleines Handbuch des Verhörens“ von Axel Hacke, werden auf humoristische Weise „Verhörer“ verschiedener Liedtexte wiedergegeben. Dieses Buch entwickelte sich recht schnell zu einem Bestseller sodass gleich 2007 und 2009 weitere Folgen als Fortsetzung aufgelegt wurden. Nach einigen Kolumnen in der Süddeutschen Zeitung erhielt der

Autor Axel Hacke immer mehr Zuschriften seiner Leser mit „Verhörern“, die letztendlich zu dem ersten Buch führten. Er kommt zu dem Schluss, dass „kaum ein Mensch je einen Liedtext richtig“ versteht und diese Texte wohl überhaupt nur dazu da seien, „den Menschen Material zu liefern, damit ihre Phantasie wirken kann“. Der Titel „Der weiße Neger Wumbaba“ ist ein Missverständnis der Worte „Der weiße Nebel wunderbar“ aus dem Abendlied „Der Mond ist aufgegangen“ von Matthias Claudius.

Alles in allem handelt es sich bei den sprechenden Kanarienvögeln aus meiner Sicht um ein interessantes Phänomen, das immerhin vor mehr als 200 Jahren von anerkannten Wissenschaftlern dieser Zeit festgehalten wurde.

Zu guter Letzt möchte ich noch ein wenig weiter zurück in die Geschichte der Kanarienzucht blicken. Aus dem Jahr 1780 stammt das Büchlein „Bemerkungen über einen monströsen Canarien-Vogel, aus dessen Unterkiefer ein lang gewundenes Horn gewachsen“. Hierin wird eine Mitteilung des Hamburger Johann Philipp Christian Reuß an den Herrn Grafen von Büffon wiedergegeben, in der dieser einen Kanarienvogel mit einem eigentümlich wachsenden Horn beschreibt. Es werden sodann Vergleiche mit Schafen und sonstigen Huftieren mit Hornwuchs gesucht. Auch werden zwei freilebende Vogelarten mit Hornwuchs aufgezählt. Der Verfasser schreibt: „Dieses hindert mich aber nicht, den gegenwärtigen gehörnten Canarien-Vogel demohngeachtet unter die grösssten Seltenheiten zu rechnen: indem das Horn denen beyden obbenannten Vögeln aus dem Oberkiefer ihres Schnabels und zwar geschlechtsmässig, hingegen das Horn dieses Canarien-Vogels aus seinem Unterkiefer und zwar zufällig hervorgewachsen ist.“ Er hatte diesen sonderbaren, ausgestopften Kanarienvogel auf seiner Rückreise von Frankreich nach Hamburg (zu Fuß!) im holländischen Harlem in der Vogel- und Insektensammlung eines Herrn Vriens, mit vielen seltenen präparierten Stücken, entdeckt. „Damit man



Gehörnter Kanarienvogel aus „Bemerkungen über einen monströsen Canarien-Vogel, aus dessen Unterkiefer ein lang gewundenes Horn gewachsen“ (Johann Philipp Christian Reuß), 1780.

nun die Lage und insonderheit von Figur des Horns, welches nach seinen verschiedenen Stellungen eine verschiedene Gestalt zu haben scheint; sich einen deutlichen Begriff machen könne; so ist das Horn sowohl im Profil des Vogels, als auch en face desselben und zwar nach seiner natürlichen Grösse abgezeichnet worden.“ Es folgt eine sich immer und immer wieder wiederholende Beschreibung jeder noch so kleinen Einzelheit über mehrere Seiten und endet mit dem Satz: „Dieses unglückliche Thiergen ist nicht einmal vermögend gewesen, durch ein oft wiederholtes Oefnen des Schnabels, welches doch bey allen Vögeln häufig geschieht, zu verhindern, daß sich nicht der untere fast gerade Theil des Horns, bey der immer mehr zunehmenden Dicke desselben, dicht an den Oberkiefer so veste angeschlossen hätte, daß der Vogel seinen Schnabel zuletzt gar nicht öffnen, sondern dem Hunger und einem bald darauf erfolgten Tode sich hat unterwerfen müssen.“

Genug der Kuriositäten für dieses Jahr: Warten wir ab, was der 1. April 2014 bringt. Ich denke, ich habe genug Anregungen gegeben.

(Alle Zitate in kursiver Schrift entsprechen der Rechtschreibung der jeweiligen Zeit.)